

Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge der Tagung „Pädagogische Bewegungsräume – aktuelle und zukünftige Entwicklungen“, die von der dvs-Kommission „Sport und Raum“ in Braunschweig veranstaltet wurde.

Die Konzeption dieser Tagung zielte darauf ab, die Beziehungen zwischen Erziehung, Raum und Bewegung zu hinterfragen, um eine Diskussion über Qualität und Merkmale pädagogischer Bewegungsräume anzuregen. Unter pädagogischen Bewegungsräumen versteht man Innen- und Außenräume in Erziehungseinrichtungen wie z. B. Kindertagesstätten oder Schulen, Turnhallen und Bewegungsräume von Sportinstitutionen, aber auch städtische Freiräume, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen. Entsprechend wurde die Tagung in die folgenden drei Themenbereiche gegliedert.

- Die Bedeutung von Spiel- und Explorationsräumen für die frühkindliche Entwicklung.
- Die Bedeutung des Raumes im Zusammenhang von Schule und (Sport)unterricht.
- Die Bedeutung des Raumes in außerschulischen, lebensweltlichen Bereichen von Kindern und Jugendlichen.

Die Kommission Sportpädagogik in der dvs hat die Tradition, dass fast immer eine Kollegin oder ein Kollege aus der Erziehungswissenschaft in das jeweilige Tagungsthema einführt. Diese Tradition haben wir für diese Tagung der Kommission Raum und Bewegung übernommen, weil die pädagogische Sicht auf den Raum ein genuin schulpädagogisches Thema ist.

Heidemarie Kemnitz führte uns aus der Sicht der Schulpädagogik in die raumtheoretische Debatte ein. In ihrem Beitrag skizziert sie den Diskussionsstand der erziehungswissenschaftlichen Raumforschung. Dieser ist durch einen interdisziplinären Diskurs bestimmt, in dem der Blick auch auf die Praktiken des Umgangs mit dem Raum gerichtet ist. Im Mittelpunkt ihrer Überlegungen stehen drei Denkfiguren, die den Raum-Diskurs bestimmen: 1. Der Raum als dritter Erzieher, 2. Die Schule als Lebens- und Erfahrungsraum und 3. Die schulische Mobitektur. Die Verfasserin verdeutlicht, wie jeweils spezifisch diese drei Denkfiguren die Aufmerksamkeit auf den pädagogischen Raum und seine als zeitgemäß empfundene Gestaltung richten.

Zwei Beiträge befassen sich mit dem ersten Themenkreis. Rolf Schwarz stellt Überlegungen zu einer aktuell laufenden Studie über die Nutzung des Außenraums in Kindertagesstätten vor (vgl. AUGÉ), den er als Bewegungs-, Spiel- und Bildungsraum für Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren bezeichnet. In dieser Studie geht er der Frage nach, wie das pädagogische Potenzial des Außenraums ausgeschöpft werden kann, damit eine kindgerechte Entwicklungsförderung gelingen kann.

Im Fokus einer Studie von Antje Luchs und Monika Fikus steht ebenfalls die Gestaltung, vor allem aber die Nutzung von Kita-Außenspielflächen. In einem qualitativen

Forschungsprojekt erhielten die Kinder den Auftrag, beliebte Orte und Geräte in einem Außengelände zu fotografieren. Die Fotos dienten in der Folge als Grundlage für leitfadengestützte Fotointerviews mit den Kindern. Die Ergebnisse geben interessante Einsichten für eine zukünftige Außenraumgestaltung in Kindertagesstätten. Die Ergebnisse deuten darauf hin, „viel Halbes und nichts Ganzes zu schaffen, um vielfältiges und selbsttätiges Spielen anzuregen“.

Ralf Laging führt mit seinem Beitrag am Beispiel der Ganztagschuldebatte in den zweiten Themenkreis ein. Ganztagschulen, so Laging, müssen mehr sein als verlängerte Halbtagschulen. Eine Voraussetzung dafür ist ein veränderter Umgang mit Raum und Zeit. Angesichts eines empirisch nachgewiesenen multikontextuellen Sportengagements von Kindern und Jugendlichen plädiert Ralf Laging für ein integratives Ganztagschulkonzept, das diesen unterschiedlichen Bewegungsinteressen gerecht wird. „Der Auftrag der Ganztagschule“, so Laging in seinem Beitrag, „bestünde dann nicht nur darin, vorhandene Sporträume mit einem hohen Grad an Vorstrukturiertheit vorzuhalten oder Zugänge zu solchen Räumen der Kooperationspartner zu eröffnen, sondern auch Zeit und Raum zur Schaffung (Spacing) eigener Bewegungsräume innerhalb und außerhalb von Bewegungs- und Sportangeboten bereitzustellen“. Aus Angeboten *für* Kinder und Jugendlichen werden dann Angebote *der* Kinder und Jugendlichen. Damit ergeben sich für Laging eine völlig andere Art und Qualität von Bildungslandschaften (auch wenn er den Begriff nicht verwendet) als z. B. die in dem Beitrag von Süßenbach und Klaus in diesem Buch.

Hildebrandt-Stramann stellt in seinem Beitrag ein interkulturelles Forschungsprojekt vor, in dem die Schulkulturen von Ganztagschulen aus Deutschland und Portugal aus der Bewegungsperspektive untersucht wurden. Im Focus dieses Beitrags steht der Raum bzw. die bewegungsorientierte Nutzung der Schulräume an jeweils einem ausgewählten Beispiel in Deutschland und Portugal. Der Fallvergleich basiert auf einer seriell-ikonographisch-ikonologischen Fotoanalyse von Schulinnen- und Schulaußenräumen. Konkret werden die Analysen von Klassenräumen und Fluren vorgestellt. Die Analysen zeigen, dass in der portugiesischen Schule der Innenraum ein immobiler Raum ist, in dem der Schüler/die Schülerin festgesetzt ist und dadurch leiblich-körperlich diszipliniert wird. In der deutschen Schule wird eine räumlich unterstützende Schul- und Lernkultur sichtbar, die von offenen Lernsituationen und -räumen ausgeht, in denen das bewegte Lernen eine Grundlage für eine bewegte Lern- und Schulkultur darstellt.

Städtler fordert in seinem Beitrag eine risiko- und wagnisfördernde Gestaltung von schulischen Außenräumen ein. Wenn Schule ein Lern- und Lebensraum sein soll, dann müssen schulische Freiräume so gestaltet sein, dass sie Entwicklungsimpulse für eigenständiges und forschendes, für informelles und experimentelles Lernen bieten. Das gelingt, wenn die Außenräume einen bestimmten „Spielwert“, eine bestimmte „Aufenthaltsqualität“ und ein motorisches „Anforderungsprofil“ aufweisen, die zu mehr Selbstverantwortung und zu mehr Selbstsicherheit im Umgang mit Wagnis und Risiko führen.

Langenbach untersucht in ihrer explorativ qualitativen Studie die Bedeutung der „vorbereitenden Umgebung im Sportunterricht“ aus der Sicht der Sportlehrkräfte. Grundlage der Datenerhebung sind fokussierte Leitfadeninterviews. Am Beispiel des Medieneinsatzes stellt sie erste Ergebnisse vor.

Marquardt und Starzmann stellen in ihrem Beitrag das Vorhaben „Gaming“ im Sportunterricht als ein Beispiel zur bewegungs- und leibpädagogischen Raumforschung vor. Am Beispiel der Spielräume „SUPER MARIO“ und „TemPHle Run“ wird die Vermischung von realer Welt und virtuellen „Bewegungsräumen“ und damit verbunden das Wechselspiel zwischen „Virtualität“ und „Realität“ bzw. zwischen „Phantasie und Bewegungsgestaltung“ anschaulich beschrieben. Als Reflexionsfolie dienen den Autorinnen der auf Plessner bezogene „anthropologische“, der auf STIEVE bezogene „phänomenologische“ und der auf Foucault bezogene „soziologisch-philosophische“ Forschungsraum.

Die Autorinnen Ruhl und Rohkohl stellen mit „Space Mark“ ein Arbeitsbuch vor, auf dessen Grundlage Räume analysiert und auch geplant werden können. In ihrem Forschungsvorhaben geht es um eine Evaluation der Praktikabilität und Validität dieses Analyseinstrumentariums. Konkret werden erste Ergebnisse von individuellen und kollaborativen Analysen von bestehenden Sport- und Bewegungsräumen sowohl von Experten als auch von Sportstudierenden vorgestellt und diskutiert.

Diener und David haben gemeinsam mit Architekten und Nutzern ein Konzept einer „Bewegten Sporthalle“ erarbeitet und in der Folge auch realisiert. Sie beschreiben in ihrem Beitrag das Ergebnis dieser Raum- und Gerätegestaltung, die die Sporthalle bewegungspädagogisch als Bewegungslandschaft im Sinne eines Erlebnis- und Lernraumes auslegt. Auf der didaktischen Begründungsebene suchen sie nach einer Verbindung zwischen diesem bewegungspädagogischen Planungsansatz und dem Konzept eines mehrperspektivischen Bewegungsunterrichts.

Hartnack fragt in seinem Beitrag nach den Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit Bewegungsräume pädagogisch wirken. Vor diesem Fragehintergrund diskutiert er aus einem grundlegenden leibphänomenologischen Blick den Bewegungsraum als „Ort gestimmter Atmosphären“. Bewegungsräume sollten so gestaltet sein, dass die Nutzer von ihnen „ergriffen“ werden. Dieses „Ergriffen werden“ basiert auf leiblichen Erfahrungen, die, wenn sie positiv besetzt sind, zu Prozessen der „Einleibung“, verstanden als situativer Dialog zwischen Bewegungsraum und Akteur, führen.

Derecik führt mit seinem Beitrag in den dritten Themenkomplex ein. Er setzt sich in seinem Vortrag kritisch mit der Sportentwicklungsplanung (SEP) als Teil einer Stadtentwicklungsplanung auseinander. Zum einen plädiert er für eine Integration der SEP in den aktuellen Diskurs um lokale Bildungslandschaften, um der wachsenden Bedeutung des informellen Sporttreibens mit der damit verbundenen bildungstheoretischen Fundierung des Sports gerecht zu werden. Zum anderen fordert er eine stärkere Berücksichtigung der Subjektperspektive und der Aneignungsdimension bei der Planung und Gestaltung von Räumen im Rahmen einer lokalen Bildungslandschaft. Eine derartige Sichtweise korrespondiert, so der Autor, mit einem relationalen

Raumverständnis, das den aktuellen raumtheoretischen Diskurs bestimmt. Eine solche subjektorientierte und relationale Sichtweise hätte Auswirkungen auf die Art der Raumforschung, weil die traditionellen quantitativen Verfahren durch qualitative Untersuchungsmethoden der Raumforschung ergänzt werden müssten. Derecik setzt sich in der Folge für das Konzept der sozialräumlichen Aneignung ein, dessen Praktikabilität er am Beispiel einer eigenen Untersuchung über die informelle Raumaneignung auf Schulhöfen in Ganztagschulen beschreibt.

Süßenbach und Klaus thematisieren explizit die Verbindung von (Ganztags)Schule und Sportverein am Beispiel kommunaler Bildungslandschaften. Zur Beantwortung der Frage, wie und unter welchen Bedingungen kooperative Beziehungen zwischen diesen beiden „Welten“ zu entwickeln sind, stellen die Autoren ein sog. „Mehrebenenmodell“ (politische, Konzept- und Strategieebene, Projektebene) vor, auf dessen Grundlage sich eine kommunale Bildungslandschaft „Sport“ etablieren kann. Auf der Forschungsebene stellen sie abschließend den Ansatz einer Governance-Forschung zur Diskussion, der zum Ziel hat, die Kooperationsstrategien der verschiedenen Akteure im komplexen Mehrebenensystem zu untersuchen.

Auch wenn Bindel, Heinisch und Herlitz das Thema „Bildungslandschaften“ an keiner Stelle ihres Beitrags aufgreifen, so zeigen die von ihnen initiierten Projekte, dass in das Thema der Entwicklung von kommunalen Bildungslandschaften die stadtteilbezogene, bewegungspädagogisch ausgerichtete Jugendarbeit mit einzu beziehen ist. Konkret stellen sie erste Ergebnisse aus einer wissenschaftlichen Begleitung von zwei Sozialprojekten der Bergischen Universität Wuppertal vor, in denen der Sport über spezifische Angebote soziale Verantwortung übernimmt. In dem Projekt WiO-Fit werden über themenzentrierte Angebote Jugendliche und junge Erwachsene zu einer Teilnahme an bewegungs- und sportorientierten Freizeitaktivitäten „gelockt“. Sport und Bewegung bekommen hier die Funktion eines „Köders“. Das zweite Projekt „GOBOX“ ist ein Beispiel für den Typus „Sport als Bildungsraum“. Hier geht es darum, Kindern und Jugendlichen eine von Barrieren befreite Teilnahme an Spiel und Sport zu ermöglichen, wobei die Teilhabe sich nicht nur auf den Konsum von Angeboten, sondern auch auf die Beteiligung an der Planung und Durchführung bezieht. Untersucht wurde u. a. die Frage, wie junge Menschen anzusprechen sind, damit GOBOX zu „ihrem“ (Bewegungs)Ort werden kann.

Klaus macht in seinem Beitrag auf zwei gesellschaftliche Entwicklungstendenzen aufmerksam, die die Sportentwicklungsplanung auf der einen Seite und die Organisationsentwicklung des Vereins als Vertreter des gemeinnützigen Sports auf der anderen Seite beeinflussen. Die Sportentwicklungsplanung wird in zunehmendem Maße durch ein Netzwerk unterschiedlicher Institutionen gesteuert, wobei der Staat als politische Institution in zunehmendem Maße die Funktion der Regulierung übernimmt. Der Sport selbst und somit auch die Sportvereine haben sich diesen gesellschaftlichen Entwicklungen angepasst und dementsprechend verändert. Diese Veränderungen werden auf der Organisationsebene der Sportvereine durch zwei Vereinstypen deutlich, die sich in ihren Aufgaben und Interessen fundamental un-

terscheiden: der klassische „Engagementverein“ und der „Dienstleistungsverein“. Beide Vereinstypen werden in der Folge charakterisiert.

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen Referentinnen und Referenten, Helferinnen und Helfern, die durch ihren Einsatz zum Gelingen der Tagung beigetragen haben.

Reiner Hildebrandt-Stramann und Andrea Probst